

# Gute Gründe, das Haus im Sommer nicht zu verlassen

Autor(en): **Weingartner, Peter / Nenashev, Vladimir**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **118 (1992)**

Heft 31

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-613784>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Peter Weingartner

# Gute Gründe, das Haus im Sommer nicht zu verlassen

**Eugen**, der ewig Unzufriedene, ist ein Angehöriger einer in diesen Breiten nicht selten anzutreffenden Spezies. Es ist nicht erstaunlich, dass er den Beststeller des Psychosophen Paul Watzlawick «Anleitung zum Unglücklichsein» nicht gelesen hat. Ist er sich doch seiner Unzufriedenheit gar nicht bewusst. Hielte er sich doch in einer Selbsteinschätzung für den glücklichsten Menschen auf Erden. Und überhaupt: Was soll er lesen, wo er doch das Unglücklichsein lebt? Und zwar in allen Lebenssituationen. Nehmen wir als Beispiel aus dem Alltag das Wetter. Herrscht zwei Tage lang das, was der Durchschnitt unter sommerlicher Witterung versteht – Sonnenschein und Wärme – dann spricht Eugen von schier unerträglicher Hitze; kühlt es hingegen, weht ein kühler Wind, der Regen verspricht und sein Versprechen auch hält, dann wird er nicht müde mit Klagen: Es gibt einfach keine Sommer mehr, die diesen Namen verdienen. Und genießt seinen Gram.

**Brigitte** hat's gern, wenn man, pardon Mann, ihren Vornamen auf französische Art prononciert. Brischitt, so heisst die Badenixe aus den sechziger Jahren also, die 30 Jahre später wieder in der Badeanstalt auftaucht und dabei den durchaus bewundernswerten Mut aufbringt, Bauchnabel zu zeigen. Während ihre Altersgenossinnen, wenn sie öffentliche Badeanstalten überhaupt noch frequentieren, im Einteiler aufkreuzen, versucht Brischitt mit Bikini zu reizen. Ja, seit sie vor zwei Jahren ihren Gatten, den Direktor der Kunststoffwerke, durch einen Herzinfarkt verloren hat, wähnt man sie auf Bräutereischau. Sie genießt die begehlichen Männerblicke, deutet verächtliche, ja benützelnde Blicke in begehrliche um und ist glücklich dabei. Herbstzeitlose wird sie in gewissen Kreisen ziemlich respektlos genannt. Sie steht auf Lila, das stimmt.

**Stefan** sitzt in der Stube oder am Schreibtisch. Studiert. Sinniert. Er tut dies unabhängig vom Wetter. Wenn Eugen mit dem Schicksal hadert und Brischitt sich schick anzieht, entwirft Stefan Pläne zur Rettung unseres Planeten. Zur Entspannung spielt er auf seinem Computer Ökopolopoly. Er ist ein sehr ernsthafter Mensch, Stefan Stubenhocker, von der Welt und ihrem Zustand hat er genaueste Kenntnis, zwar nicht durch eigene Anschauung, Anhörung, schon gar nicht Anriech- und Anfühlung, wohl aber als kritischer Medienkonsument. Es kommt sogar vor, dass er selber Texte verfasst, welche sogar gedruckt werden. Trotzdem – oder gerade deswegen? – nimmt er für bare Münze, was er liest. Stefan findet gerade in den heissen Sommermonaten gute Gründe dafür, sein Studierzimmer nicht verlassen zu müssen: Ozon, Sommersmog. Er weiss über die Gefahren intensiver Sonnenbestrahlung. Bescheid wie über die Unfallgefahr beim Radfahren. Er hat sich sein Leben bequem eingerichtet: Während seine Freundin für den Lebensunterhalt aufkommt, hat er Zeit zum Sinnieren.

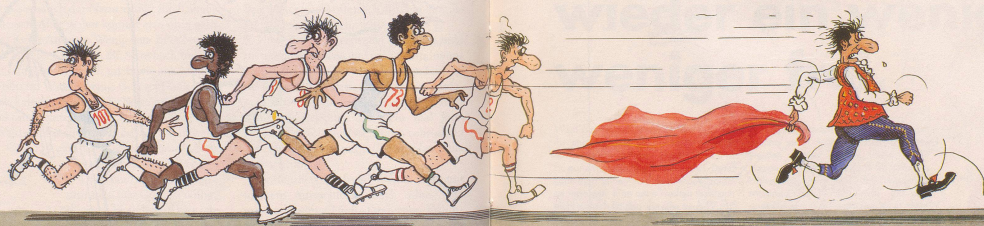
**Wally** und **Viktor** sind richtige Wandervögel. Sie halten allein das Wandern für ethisch-moralisch-sozial-politisch vertretbar als Freizeitschäftigung in einer Welt, die durch den ganzen Mobilitätswahn der motorisierten Art immer immobilier wird. Sieh dir die Staus an, sagt Wally. Sachzwänge engen die freie Entscheidung ein, sagt Viktor. Dabei denkt er nicht an Wanderwege, denn sie wandern nach Karte. Dennoch sind die beiden durchaus für Bewegung. Und sie fangen bei sich selber an, was es lobend zu erwähnen gilt. Das blosse Umherliegen verachten sie, empfinden solches als reinste Zeitverschwendung. Vielmehr nehmen sie sich größere Sachen vor. Chiasso – Basel oder umgekehrt. Oder etappenweise – dergestalt, dass irgendwann auf der Karte keine Lücke mehr ist. Nach der Pensionierung ist Holland – Italien dran. Viktor und Wally haben Visionen. Wer kann das von sich schon behaupten bei dieser Schwüle? Fata Morgana? Nein, sie stehen mit beiden Beinen auf dem Boden, mit allen dreien, Wanderstock mit eingerechnet.

**Theo** ist Brischitt wesensverwandt, macht doch auch er mit Vorliebe Badeanstalten unsicher. In seinen besten Zeiten war er Playboy des Städtchens schlechthin: Strahlmann, wortgewandt, weltgewandt. Irgendwo auf der südlichen Erdhalbkugel hat er unterdessen sein Hotel und seine Familie, aber seitdem er privatisiert, verbringt er jeden Sommer drei Monate in seiner gemässigten Heimat. Und zwar solo. Braungebrannt und mit einer ausgeprägten Körperbehaarung stolzisiert er dem Bassinrand entlang. Gegenüber seinen Mit-Männchen hat er den Blick des Alphatiers: Wer nicht kuschelt, den fresse ich. Sein Wohlstand kostet ihn nun die Anstrengung des Baucheinziehens, wenn er jungen Damen imponieren zu müssen glaubt. Er will Brischitt nicht mehr kennen, doch wer weiss, was noch wird, wenn er seinen wahren Wert auf dem Fleischmarkt realistisch einzuschätzen gezwungen wird?

**Christian** sieht's in erster Linie als pädagogische Aufgabe: das Campieren. Die ersten Jahre war seine Frau noch mitgekommen, legte er doch Wert auf anständiges Essen. Seit zwei Jahren aber fährt er mit den beiden Kindern allein zum Camping, meistens auf reguläre Zeltplätze, in letzter Zeit immer häufiger – aber auch wild. Er tut dies gern an Wochenenden. Christian verbringt einen Teil seiner Ferien mit Vorliebe in Extremsituationen; er hat bereits mehrere Polarexpeditionen hinter sich, kennt aber auch den indonesischen Regenwald aus eigener Anschauung. Er wäre wohl

lieber Abenteurer, Entdecker oder Forscher als kantonaler Beamter bei der Finanzdirektion. Klar, dass Christian bei jedem Wetter campiert. Irgendwie haben seine Ausflüge mit den beiden Kindern etwas von einem Survival-Training an sich. Ist er wieder zu Hause, schätzt er es, dass seine Frau nicht untätig gewesen ist und die Wohnung glänzt, der Garten gedeiht und sogar der Rasen gemäht ist. Widersprüche? Nein, bloss ganzer Mensch, würde Christian sagen.

**Gerda** giest Gärten. Vorab natürlich ihren eigenen. Sommers hat sie viel zu tun, wenn's trocken ist. Dann führt sie gerne auch dem kleinen Rasen Wasser zu – und den Blumen. Wenn sie mit der Familie in die Ferien fährt, hat sie andere Vorstellungen von Schönwetter als ihre Kinder und ihr Mann. Sie beauftragt zwar schon eine Nachbarin, den Garten zu giessen, und diese tut es auch; doch ganz wohl ist ihr nicht dabei. Es gehört eben mehr dazu, als bloss Wasser zuzuführen. Mit den Pflanzen reden, darauf kommt es doch an. Nicht nur aufs mechanische Wasserlassen. Dank Gartengüssen gibt's im Herbst gefüllte Zuccheti und des Sommers ebensolche Abende. Ihre oft unerklärlichen Depressionen, wenn es regnet, führt sie auf den Regen zurück, dabei ist es im Grunde eher die Eifersucht auf denselben, der ihr die schönste Arbeit wegnimmt, das Tränken nämlich. Ja, Gerda hat eine fürsorgliche Ader.



Y. NENOSHEV